



*Die Stommeler Synagoge bei Köln ist in diesem Jahr Schauplatz einer beeindruckenden Arbeit des italienischen Künstlers Maurizio Cattelan. Ein Sinnbild für den Kampf der Menschen gegen Tod und Dämonen und den ewigen Kreislauf des Lebens.*

## TRIPTYCHON DES TODES

### Das erste Bild: Der besessene Körper

*Von Dämonen heimgesucht, das Gesicht mit einem Schleier bedeckt, wird ihr Kopf nach hinten geschleudert. Dann schlägt der Dämon sie so heftig gegen eine Wand, dass diese erschüttert. Der teuflische Übergriff ist jedoch noch nicht vorüber. Immer wieder knallt ihr Kopf gegen die Wand. Sodann gegen eine herumliegende Holzkiste. Christina jedoch gibt keinen Laut von sich. Kein Wort der Klage ist von ihr zu hören. Stumm erträgt sie das Leid. Nur ihr Seelenführer, ein gewisser Petrus Dacien, überlegt, ob er Wand und Kiste mit Kissen präparieren soll, um Christinas Schmerz beim Aufprall zu lindern...*

Es wird überliefert, dass Christina von Stommeln (1242-1312) im Alter von 13 Jahren ihr Elternhaus verließ, um zu den Beginen nach Köln zu gehen. Die Beginen waren religiöse Frauen, die jenseits der katholischen Orden ein andächtiges Leben führten. Im 13. und 14. Jahrhundert hatten sie ihre Blütezeit. Schon kurz nach ihrer Ankunft bei den Kölner Beginen erlitt Christina einen Ohnmachtsanfall in der Dominikanerkirche, dem *prediker cloister*, in dem zur selben Zeit Albertus Magnus wirkte. Die Kirche lag in der *stolcksgaß*, der heutigen Stolkgasse in der Innenstadt nahe dem Dom. Die anderen Beginen waren derart beunruhigt, dass sie den Neuankömmling ausgrenzten. Sie fürchteten sich vor Christinas katatoner Erregtheit, vor ihren Epilepsieanfällen und ihren unvorhersehbaren Gewaltausbrüchen, wegen derer sie wie eine Verrückte behandelt wurde. Die in den Viten geschilderten Symptome wären noch heute Anlass genug, sie auf Grund einer Nervenkrankheit in psychiatrische Behandlung zu geben.

Nach den ersten Erregungen in der Stolkgasse kamen weitere Dämonenvisionen hinzu, die eine Rückkehr nach Stommeln unvermeidlich werden ließen. Einmal rissen ihr die Teufel die Kleider vom Leib, doch die Bewohner des Ortes schauten nur zu. In Christinas Augen wurden sie so selbst zu Dämonen. Ein anderes Mal wurde sie von als bewaffnete Soldaten verkleideten Dämonen angegriffen. Dann wiederum ereilten sie Visionen vom Fegefeuer und der Hölle. Zurück im Elternhaus, das

auch wenig besser als diese war, wurde sie gemieden, verlacht, verachtet und angefeindet. Petrus berichtet darüber hinaus von wundersamen Jesuswundmalen und eingeritzten Kreuzzeichen an Christinas Händen, die die Heiligkeit der jungen Frau unterstreichen sollen. In der Person Christinas verschmelzen somit der Körper der Heiligen und der der Wahnsinnigen. Von beiden glaubt man, sie seien nicht von dieser Welt.

Die Heiligsprechung des Wahnsinns entledigt sich der Rechtfertigung, dass im Diesseits alles mit rechten Dingen zugehen muss. Die Male, die Stigmata und Zeichen, die Christina an sich trägt wie Schmuck, werden als Indizes auf etwas außerhalb der eigenen Erfahrungswelt Liegendes gedeutet. Etwa als eine Art Brautkleid, das die Heirat mit Christus symbolisiert. Aber auch den Schmerz ihrer Trennung, die Gottverlassenheit durch die Verbannung auf die Erde.

Im irdischen Jammertal setzte sich allein Petrus für die Begine ein, als diese wegen einer schweren Krankheit eine Zeitlang nicht mehr laufen konnte. Ihre Knie und Füße bluteten. Petrus' Bericht spricht von Verletzungen, die die Dämonen ihr mit einem Nagel beigebracht hätten. Obwohl er die Dämonen selbst nicht wahrnahm, vertraute er voll und ganz den Berichten Christinas, die in den überlieferten Briefen zum Brief Christi selbst wird.

Christina lebte in einer Zeit, in der der seit der Antike vorherrschende Glaube, alles sei voller Götter, allmählich schwächer wurde. Der Eindruck, das gesamte Universum wäre eine beseelte Einheit und das Leben eine Selbstverständlichkeit, galt in dieser Radikalität nicht mehr. Der Tod, der im Denk- und Glaubenssystem bis ins Hochmittelalter hinein wenig Raum einnahm, wurde zum Problem der menschlichen Existenz. Der Weg der Toten, deren Seelen einst auf Wanderschaft gingen und nach entsprechendem Reinigungsprozess alsbald in einen anderen Körper zurückkehrten, wurde zusehends fragwürdig. Mit Beginn der Neuzeit brachen zunächst die moderne Physik, dann die cartesische Philosophie und die Kosmologie mit diesem Glauben. Christinas Lebensdaten markieren insofern den Übergang in eine Zeit, in der die tote Materie zum herausragenden Untersuchungsgegenstand der Natur-



wissenschaft wird, wohingegen das Leben zur Ausnahme in der Ordnung der Dinge zu verkommen drohte. Der Tod verkörperte fortan nicht nur den ursprünglichen Zustand der Dinge, sondern galt als das Erkenntnisobjekt schlechthin in einer mechanisch strukturierten Welt. Das Leben aber verlangte von nun an Erklärung und Versicherung.

Christinas Leben ist die permanente Auseinandersetzung mit dieser Rückversicherung; es ist der Versuch, das Leben zu deuten, für das ihr Körper eine Art Mittel zum Zweck bildet: „*Viuo*

*ego, iam non ego; uiuit uero in me cristus.*“, „Ich lebe, doch nicht mehr ich; es ist Christus, der in mir lebt.“ Vor der Folie ihrer Krankheiten gelesen, überhöht sich diese hier und wandelt sich ins Heilige, in der Christina die christusähnlich Leidende darstellt. Doch von vielen im Dorf wurde sie als Hexe gebrandmarkt. Ein schändlicher Tod sei der gerechte Lohn für ihr irrationales, unvernünftiges Leben.

Der italienische Künstler Maurizio Cattelan (\*1960) spielt auf diese Schilderungen aus den Viten der Christina von Stommeln in seiner Arbeit an, die er Anfang Juni an der katholischen Kirche Alt St. Martinus in Stommeln, einem achttausend Seelen-Dorf bei Köln, anbringen ließ (siehe Bild). Es ist tatsächlich mehr als eine Reminiszenz an die historische Gestalt der Christina. Die Frau, die dort in einer Transportkiste hängt, lässt sich, so Angelika Schallenberg von der Kulturabteilung der Stadt, als „Gegenfigur“ der Christina lesen. „Cattelan arbeitet sehr intuitiv“, fügt sie hinzu. Doch Cattelans Anti-Christina weist gewiss nicht zufällig äußerst viele Schnittpunkte mit der historischen Figur auf, für die vor einigen Jahren nur wenige Meter neben Cattelans Werk eine Gedächtnistafel errichtet wurde (siehe Bild). Cattelan präsentiert die Gegenfigur ebenfalls als den Inbegriff des Leidens. Sie, die in einem sargähnlichen Kasten mit der Aufschrift „Fragile“, zart, zerbrechlich, an der Kirchenwand hängt, ist die Metapher des ewigen Kreislaufs von Schmerz und Heilung. In ihren Sarg mit dem Gesicht nach unten gepresst, nur mit einem Büßerhemd bekleidet und die Extremitäten gefesselt, die falsch herum gedrehten Hände mit einem Nagel durchbohrt, symbolisiert sie nicht nur die Blindheit gegenüber der Welt im Rücken, sondern stärker noch den Wahnsinn in persona, der beherrscht, gebändigt, ausgegrenzt und verbannt werden muss. Cattelans Frauengestalt erscheint hierbei äußerst modern und täuschend echt – eine Anspielung darauf, wie gegenwärtig das Leiden Christinas auch heute noch ist. Es lebt fort in den Ausgegrenzten, den Kranken und „Anderen“.

#### **Das zweite Bild: Der deportierte Körper**

Zweihundert Meter von Cattelans erstem Bild, wenige Höhenmeter unter-

halb der Kirche, liegt der Bahnhof, den der Künstler für sein zweites Bild ausgewählt hat. Das Plakat zur Ausstellung nach einem Foto von Zeno Zotti zeigt die Bahnschienen, auf denen in der Bildmitte ein kleiner Stoffhund liegt (siehe Bild). Unweigerlich stellt sich dem Betrachter die Frage: Zu welcher Personengruppe gehörte das Kind, das ihn verloren hat? Neben dem bildlichen Verweis auf den Selbstmord eines Kindes, der sich hier aufdrängt, scheint das Plakat eine Anspielung zu sein auf das Leid der Christina, welches sich durch die Geschichte hindurch ins Unermessliche potenziert hat. Es ist ein Indize des nicht mehr Beschreibbaren, nicht Darstellbaren. Der besessene, leidende, zweifelnde Körper muss weggeschafft, muss vernichtet werden: Wahnsinnige, Nervenranke, Behinderte, Andersgläubige, Homosexuelle, Bibelforscher und Zigeuner. Sie alle waren zwischen 1933 und 1945 zunächst der Ausgrenzung, dann der Haft und schließlich der grausamen Ermordung ausgeliefert. Nicht selten geschah dies mit dem Segen der katholischen Kirche. Christinas Dämonen präsentierten sich zur Zeit des Nationalsozialismus als Soldaten in SS-Uniform. Gestapo und Nazi-Schergen begannen 1941 mit der systematischen Deportation in die Vernichtungslager. In Güterwagen gepfercht, wurden sie nach Auschwitz-Birkenau, nach Treblinka, Mauthausen und anderswo gebracht. Die meisten von ihnen starben dort auf bestialische Weise. Die KZs waren an das Schienennetz der Reichsbahn angebunden, um die Deportierten einer planmäßigen und ökonomisch rationalisierten Massentötung zu überführen. Einer der Überlebenden berichtet von seinem Transport von Buchenwald nach Auschwitz: „Am 17.10.1942 wurden wir zu je 60 Mann in einen Viehwagen gesperrt und nach Auschwitz transportiert. Wir waren 405 Kameraden, zum Teil schon jahrelang im Lager eingesperrt, und wussten, dass wir in ein Vernichtungslager kommen. Die Fahrt war schauerlich, da wir unterwegs weder Essen noch Trinken erhielten, besonders der Durst plagte uns unerträglich. Trotzdem kamen wir alle lebend in Auschwitz, mitten in der Nacht, an.“

In Mauthausen lässt die SS im Sommer 1941 mehrere tausend KZ-Insassen unter einem Vorwand nackt im Innenhof



antreten. Stundenlange Zählappelle folgen, bei denen viele der geschwächten Gefangenen durch die Hitze sterben. Die nackten Körper werden in Massengräbern verschachert. Darunter unzählige Kinder. Weil das Leid dieser Körper nicht mehr fassbar ist, bleibt ein blinder Fleck in unserem Verstehen zurück. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um misshandelte, getötete Kinder handelt, oder ob ein Kind seinem Leiden durch Selbstmord entflohen ist. Alles, was wir noch fassen können, sind die Reste dessen, was die Dämonen uns entrissen haben und in der Hölle zurückgelassen wurde. Der Stoffhund, den Zeno Zotti für die Ausstellung fotografiert hat, deutet dies auf dramatische Weise an.

#### **Das dritte Bild: Der verbrannte Körper**

Der Weg, den Cattelan uns vorgibt, führt von den Schienen des Stommelner Bahnhofs weiter hinunter ins Dorf. In der Dorfmitte liegt, durch ein altes Scheunentor erreichbar, die Synagoge. In der Reichspogromnacht wollte die SA den Gebetsraum vernichten. Durch das Geschick eines Landwirts, der behauptete, die Synagoge, die heute eine der wenigen im Kölner Raum ist, nur noch als Scheune zu nutzen, konnte das Verbrechen verhindert werden.

Hier findet seit 1991 auf Initiative des inzwischen verstorbenen ehemaligen

Kulturdezernenten der Stadt Pulheim, Gerhard Dornseifer, das Synagogenprojekt statt. Einmal im Jahr gestalten weltweit angesehene Künstler die Synagoge durch eine eigens hierfür geschaffene Arbeit. Darunter Jannis Kourellis, Georg Baselitz, Rosemarie Trokel und Rebecca Horn. In diesem Jahr ist Maurizio Cattelan, bekannt durch seine politisch-religiösen Darstellungen, zu Gast in Stommeln. Er wirkt zurückhaltend, lässt ein paar Fotos von sich schießen, unterbricht den Fotografen, damit wir durch das Scheunentor eintreten können, und stellt sich dann an die Wand wie seine an der Kirche platzierte Christina-Figur, um das Shooting fortzusetzen. Während der Eröffnungsgesprächen fehlt jede Spur von ihm.

Seine Installation im Projektraum ist von bizarrer Minimalistik. Ein altes Paar Wanderschuhe steht auf dem Boden (siehe Bild). Bis zum Rand sind die Schuhe mit Erde gefüllt. Zwei Pflanzen sprießen dort heraus. Eine ältere Dame, die mit mir den Raum betritt, sucht das Kunstwerk. Als ich sie auf die Schuhe hinweise, wirkt sie beinahe erschrocken: Keine Füße, keine Beine, kein Körper mehr, der diese Schuhe, hier Symbol der Vertreibung und Verfolgung, bewohnt.

Schuhe. Über den halben Kontinent gejagt. In eiskalten Wintern und der Hitze der Sommer zerschissen. Schuhe. Zum

Gedächtnis an den Weg, den ihr Träger in der Hoffnung zurückgelegt hat, eines Tages an ein Ziel zu gelangen. Nichts anderes als ein Paar Schuhe, deren Träger in den Vernichtungslagern qualvoll erstickt, lebendig begraben oder in den Krematorien, der Hölle der nationalsozialistischen Dämonen, verbrannt worden ist. Und nur eine Handvoll Erde inmitten einer kleinen Synagoge. Nur eine Handvoll Erde, dem letzten Zufluchtsort der Deportierten. Die Erde als Heimat – so überliefert es auch der jüdische Glaube –, die mit sich getragen werden muss, weil die Juden heimatlos sind. So unscheinbar also dieses Paar

Schuhe dort im Raum steht, so enorm ist die Wucht seiner Bedeutung, die einen wie der Schlag trifft. Das ist der beinahe geschockten Dame, die mit mir die Synagoge betreten hat, anzusehen. In diesem Augenblick kommt mir ein Zitat aus Paul Celans Todesfuge in den Sinn: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland, sein Auge ist blau, er trifft dich mit bleierner Kugel, er trifft dich genau.“

Wenige Tage später berichtet mir Angelika Schallenberg, dass sie kurz nach der Eröffnung von einem fast achtzigjährigen Juden angerufen worden sei. Ihre anfängliche Befürchtung, er wolle sich

über Cattelans Installation beschweren, stellt sich rasch als unbegründet heraus. Völlig aufgelöst berichtet er ihr, dass er sein Leben in diesen Schuhen widergespiegelt sah. Sein Leben, dessen Leid sprachlos gemacht habe. Jetzt, nach Betrachten der Schuhe, am Telefon, findet er wieder die Kraft, seine Geschichte zu erzählen.

### Epilog

Die Figur der Anti-Christina, der Stoffhund auf dem Gleis, die Schuhe, aus denen zwei zarte Pflanzen sprießen. Man muss Cattelans Stommelner Werk als Triptychon lesen, um die ganze Geschichte zu begreifen. Die Geschichte, die Cattelan mit seiner Arbeit erzählt, mündet in der Hoffnung, dass neues Leben entsteht. Das jedoch wächst immer auf dem Leid der Geschichte, und damit all derer, die dieses Leid ertragen mussten. Die Pflanzen deuten an, dass die Hoffnung trotz allem weiterlebt. Man muss von der Synagoge aus den Weg wieder zurück zu St. Martinus gehen, um den Kreis zu schließen, den Cattelan hier vorgezeichnet hat. Jetzt wird man begreifen, dass seine Anti-Christina einen direkten Bezug zu diesem Paar Schuhe aufweist – sie, die dort mit der Erlaubnis des ortsansässigen Pfarrers barfüßig an der Kirche hängt, die Gekreuzigte, die Cattelan an St. Martinus angebracht hat, weil sie für die Synagoge Tabu ist.

---

Maurizio Cattelan:

**Projekt Synagoge Stommeln,**  
noch bis 10. August 2008.

#### **Ansprechpartner:**

Angelika Schallenberg  
Telefon: 02238/808188

#### **Öffnungszeiten:**

Do-Sa 16-19 Uhr,  
So 13-19 Uhr

#### **Synagoge Stommeln**

Hauptstraße, hinter Haus Nr. 85  
50259 Pulheim-Stommeln

sowie:

#### **Alte Kirche St. Martinus**

Ingendorferstraße,  
50259 Pulheim-Stommeln,  
ganztags geöffnet

---

